

lichen Eröffnung überein, welche der Angeklagte dem Director des Arresthauses gemacht, indem er ihm bei der Rückkehr von der ersten Confrontation gesagt hatte, daß die Gräfin es gewesen, welche das Gift in den Mund Gustav's gegossen; daß sie dasselbe zu zwei verschiedenen malen hineingegossen und davon sogar auf die Kleider ihres Bruders verschüttet habe. Dies würde erklären, warum sie einige Augenblicke nachher kam, um sich die Hände mit schwarzer Seife in der Küche zu waschen, warum sie sofort die Kleider Gustav's und jene ihres Mannes in eine mit Wasser gefüllte Wanne stecken ließ, warum sie dieselben in ihrer Gegenwart und bis mitten in die Nacht durch die Köchin Louise Maes auswenden und aus der Lauge herauswaschen ließ. Dies würde auch erklären, weshalb sie die Krücken ihres Bruders mit heißem Wasser reinigte, weshalb sie dieselben nachher verbrennen ließ, indem sie sagte, daß sie den Anblick Dessen, was ihm gehört habe, nicht ertragen könne, weshalb sie ebenso seine Weste und seine Cravate in dem Augenblicke verbrennen ließ, als die Justiz zu Vitremont anlangte. Dies würde endlich erklären, weshalb sie noch an dem nämlichen Abend und in ihrem Weisheit den gefährlichen Boden des Speisesaals rrinigen ließ, weshalb sie am andern Tage selbst Del auf die Flecken goß, die man noch hätte erkennen können, und weshalb sie in dem Augenblicke, wo man zur Leichenschau schritt, mit Zufriedenheit zu Emerentia sagte, daß Alles gut gehe, daß man nichts gefunden hätte und daß man am andern Tage Gustav beerdigen werde. Diese Thatfachen sind zu zahlreich und zu direct, als daß man ihre Mitschuld in Zweifel ziehen könnte, zumal dann, wenn man sie in Verbindung bringt mit den außergerichtlichen Erklärungen des Gatten, mit der ganz eigenthümlichen Natur des Verbrechens und mit den Maßregeln, welche die Gräfin getroffen hatte, um dessen Vollführung zu sichern. Diese Mitschuld liegt sogar bis in einen ziemlich entfernten Zeitraum hinauf, weil ebenfalls sie es war, welche alle die an Loppens und den Kupferschmied Wandenberghe gerichteten Briefe geschrieben und mit dem falschen Namen Berant unterzeichnet hatte.

Die Gräfin, es ist wahr, behauptet, daß, wenn sie die ganze Nacht zubrachte, um die Spuren des Verbrechens verschwinden zu machen, dies einzig geschah, um ihren Gatten, den Vater ihrer Kinder, zu retten. Aber es ist ziemlich schwierig, diese Entschuldigung zuzulassen in Gegenwart eines so gefährlichen, an dem eigenen Bruder Derjenigen, welche sie vorbringt, verübten Verbrechens. Es ist insbesondere schwierig, sie zuzulassen in Gegenwart der fast täglichen Gewaltthaten, worüber die Gräfin sich zu beklagen hatte und denen sich noch die tiefste Immoralität zugesellte, weil man ihren Mann sie zwingen gesehen hatte, die Furcht des Ehebruchs in das Schloß Vitremont aufzunehmen. Sie behauptet auch, daß, wenn sie mitgewirkt habe, die Vergiftung vorzubereiten oder zu erleichtern, sie es nur gethan habe auf die Drohungen ihres Mannes und unter der Herrschaft eines moralischen Zwanges. Aber weshalb denn nicht wenigstens ihren Bruder warnen, den ein einziges Wort retten mußte? Weshalb seinen Leichnam profaniren, indem sie ihn durch den Kutscher Wandenberghe mit Essig übergießen ließ? Weshalb den Damen de Dudjeete einen beschimpfenden Namen geben, als sie einen Bedienten beauftragte, ihnen den Tod Gustav's kundzumachen? Alles dies deutet nur zu sehr auf einen gemeinsamen Gedanken, um das nämliche Ziel zu erreichen, welches den beiden Angeklagten Vortheil bringen mußte und welches der eigene Dheim der Gräfin bei der Instruction laut verkündigte, indem er den Beweggrund darlegte, der ihn verhinderte, sich am andern Tage auf die deshalb an ihn ergangene Einladung ins Schloß zu begeben. „Ich war — sagte er — zu sehr entrüstet gegen sie wegen ihrer infamen Ausführung, und diese Entrüstung hat ihre Quellen in meiner tiefen Ueberzeugung, daß sie Gustav umgebracht haben.“  
Demgemäß zc.

**Zur neuesten Literatur.**

W. Berlin, 26. Mai. Soeben erschien: „Zwei Monate in Paris“ von Adolf Stahr (Dresden 1851). Paris ist ein reicher, unerschöpflicher Boden, auf dem schon so viele Touristen mit Glück gepflügt haben. Jeder findet etwas Neues, Besonderes, Mittheilenswertes, und Derjenige natürlich am meisten, der Alles mit dem Vorsatz besucht, es später zu benutzen, und sich deshalb keine Mühe verdrücken läßt. So ist es denn auch Adolf Stahr leicht geworden, über zwei Monate in Paris zwei Bände zu schreiben, und wenn auch dies hin und wieder allzu sehr als der Hauptzweck hervortritt, so besitz Stahr doch so viel Talent und Geschmac, so viel edles Streben und sichere Auffassung, daß wir manchem hübschen treffenden Wort, mancher geistvollen Schilderung, mancher interessanten Mittheilung begegnen. Gleich den ersten Eindruck, den die wunderbare Weltstadt auf ihn machte, beschreibt er sehr anschaulich; die vielen Gebäude, an denen die Erinnerungen der Geschichte haften, geben ihm Veranlassung zu mannichfachen Reflexionen und Bemerkungen. Es ist nicht unergiebig, dem Verfasser in die Malerateliers, in den Bouvre, in die verwickelten Gärten von Neuilly, zu einem socialistischen Freundschaftsmahl der Arbeiter zu folgen. Unser besonderes Interesse erregen natürlich seine Erzählungen von Heine, dem „sterbenden Aristophanes“, wie er ihn nennt, den er öfter besuchte. Was Alfred Meißner über Heine geschrieben, ist, es läßt sich nicht leugnen, einfacher, brillanter und treffender zugleich, mit dichterischem Auge, und darum wahrer, aufgefaßt; sowie Meißner über Heine schrieb, kann eben nur ein Dichter über einen Dichter schreiben. Aber auch was Stahr von ihm berichtet, ist interessant, wie am Ende Alles, jedes Wort dieses noch auf dem schmerzvollsten Krankenlager unverändert geistesfrischen, genialen Poeten. Die schon früher Meißner, widerlegt nun auch Stahr die hin und wieder auftauchenden Gerüchte von seiner Bekehrung. „Niedergeworfen von unheilbarer Krankheit, sagt Stahr, bei lebendigem Leibe schon ausgestrichen aus dem Buche des Lebens, gemartert von den entsetzlichen Schmerzensqualen, hat dieser Mann die ganze Energie seines aristophanischen Geistes, die volle Kraft seines unverwundlichen Humors und all die schneidende Schärfe seines vernichtenden Witzes bewahrt. Man hat von ihm berichtet, er habe sich bekehrt, der deutsche Aristophanes des 19. Jahrhunderts sei «fromm», sei ein Betbruder geworden. Es ist kein wahres Wort daran. Die Leute, die vergleichen von ihm verbreitet, haben sich entweder selbst getäuscht oder sich von ihm täuschen lassen. Es ist wahr, daß er die Bibel lieft, weil er ihre poetischen Schönheiten wie Wenige empfindet, wahr, daß er gern von Gott und Unsterblichkeit redet. Aber sein freies Verhältniß zu diesen Dingen bleibt unverändert, und selbst wo er eine gewisse Bläubigkeit zeigte, war er doch stets seiner Freiheit bewußt und überhaupt geistig in allen Dingen vollkommen der Alte.“

— Gibt es etwas Anmutigeres als die „lebenden Blumen“ von Grand-

ville, diese prächtigen Gestalten, die, indem sie als reizende Frauen vor uns stehen, doch ihre Blumenstellen behalten haben? Nur etwas zu sofort wollen sie uns hin und wieder erscheinen, und da der sinnige Künstler nichts ohne Absicht gethan, so sollten wir fast glauben, er gehörte zu Denjenigen, welche in jeder Blume und in jeder Frau etwas Kollektive voraussetzen. Wie dem auch sei, gut gewesen ist er ihnen doch, sonst hätte seine geniale Hand sie nicht so lieblich und phantastisch verherrlicht! Es sind wahrhaft poetische Bilder, welche er geschaffen. Wie munter tanzen da Kornblume und Klatschrose durch das Kornfeld, wie süß und beschreiben sitzen die kleinen Weischen unter ihren schützenden Blättern, wie zärtlich hält die dunkle Scabiose ihre Kinder an der Hand, wie stolz geht die strahlende Tulpe als Sultanin einher! Diese reizenden Grandville'schen Schöpfungen sind jetzt auch mit deutschem Text erschienen: „Die Pilgerfahrt der Blumengeister“ von Adolf Böttger. Mit 36 colorirten Bildern nach Grandville. (Leipzig 1851.) Böttger läßt die Blumen sehr insofern bei der Blumenreise darum anhalten, als Menschen mit menschlichen Empfindungen auf der Erde zu wandeln; die Blumenreise gestattet es ihnen auf zehn Jahre. Nun folgen die Menschenschicksale jeder einzelnen Blume, wovon manche recht artig erfunden und erzählt sind; nur daß die Lilie als Königin Marie Antoinette auftritt, ist etwas geziert und gewaltsam herbeigezogen. Zuletzt kehren die Blumengeister zu ihrer Erde zurück; sie haben das Leid und die Schmerzen der Sterblichen kennen gelernt und verlangen sehnlichst nach ihrem ruhig träumerischen Pflanzenleben zurück. Die Erde empfängt sie wieder mit Liebe und forcht nach der fehlenden Immortalität. Als sie endlich herbeigeht, fragt sie die Erde, ob sie sich so schwer von der Welt habe trennen können? Ach nein, die Immortalität allein hatte so wenig Sehnsucht danach, daß sie all die Zeit still blühend in der Blumenhülle geblieben ist. Sie will nicht wie die Schwestern glänzen und glähen, und erbittet sich nur fern an einem Hügel (an Grandville's Grab) gedeihen zu dürfen, an den sie des Dankes Bande ziehen. Mit dieser sinnigen Wendung schließt das Buch, natürlich, nachdem die Erde ihrem Lieblingskinde seinen Wunsch gewährt hat. Das schöne Prachtwerk sei hiermit bestens empfohlen.

**Die neuesten literarischen Erscheinungen.**

- Aus Kurhessen. Zwei Vertheidigungsreden aus dem Proceß gegen Frdr. Hornsch und Adam Trabert, Redacteurs des „Wacht auf!“ vor dem Geschworenengerichte zu Fulda. Gr. 8. Altona, 3 Ngr.
- Brandt, J. C., Kurzer Entwurf einer Wissenschaft der Verwandtschaften in Natur- und Menschenleben nach geistig-dynamischen chemischen Lebensprincipien. 8. Lüttichb., Goldig. 15 Ngr.
- Brosi, J. W., Die Kelten und Althelvetier. Ein Beitrag zur ältesten Geschichte der Schweiz. Gr. 8. Solothurn, Scherer. 20 Ngr.
- Deinhardt, P. W., Die Organisation der Auswanderung. 8. Gera, Jäger's Erben. 15 Ngr.
- Diefenbach, L., Ein Pilger und seine Genossen, Roman. Gr. 8. Frankfurt a. M., Auffarth. 1 Thlr.
- Europa, seine Länder und ihre Bewohner. Drittes Bändchen. — A. u. d. L.: Städte und Inseln von England und Wales mit ihren Bewohnern. Von W. Seyffarth. 8. Stuttgart, F. W. Müller. 24 Ngr.
- Fröhlich, R. A., An Ganni. Gedichte. Gr. 8. Wien, 6 Ngr.
- Gall, L., Zur Orientirung in der Freihandelsfrage mit besonderer Beziehung auf die Nubenzucker-Industrie. Gr. 8. Trier, Troschel. 6 Ngr.
- Giebel, C. G., Bericht über die Leistungen im Gebiete der Paläontologie mit besonderer Berücksichtigung der Geognosie während der Jahre 1848 und 1849. Gr. 8. Berlin, Nicolai. 1 Thlr, 20 Ngr.
- Kirchhoff, A., Beiträge zur Geschichte des deutschen Buchhandels. Erstes Bändchen: Notizen über einige Buchhändler des XV. und XVI. Jahrhunderts. Gr. 12. Leipzig, Hinrichs. 20 Ngr.
- Panacee für den österreichischen Reichstag. Von P. S. Gr. 8. Berlin, Weitz u. Co. 3 Ngr.
- Preußen im Jahre 1850 und seine Stellung zum Auslande. Gr. 8. Berlin, Nicolai. 7/8 Ngr.
- Ruperti, G., Dunkles Laub, Jugendgedichte. 16. Bremen, Geisler. 20 Ngr.
- Speiser, sechs Aufsätze über die Münzfrage. Basel 1850, Schwitzhauser. 6/8 Ngr.
- Deutsche Stadtrochte des Mittelalters, mit rechtsgeschichtlichen Erläuterungen herausgegeben von E. Th. Gaupp. Erster Band. Breslau, Max u. Co. 1 Thlr. 10 Ngr.
- Thiele, A. W., Thorwaldsen's Jugend. 1770—1804. Nach des verstorbenen Künstlers Briefwechsel, eigenhändigen Aufzeichnungen und hinterlassenen Papieren. Aus dem Dänischen von A. Wachenhusen. Gr. 8. Berlin, Besser's Verlag. 1 Thlr. 10 Ngr.
- Tegnér, Esaias, Neue Schriften. Aus dem Schwedischen übertragen von W. A. Utén. Erstes Heft. 8. Leipzig, F. Schulze. 15 Ngr.
- Townsend, W. C., Der britische Pitaval. Englische Staatsproceße der letzten Jahrzehnde. Herausgegeben und mit erläuternden Anmerkungen und Einleitungen versehen. Aus dem Englischen übertragen von W. E. Drugulin. 8. Grimma, Verlags-Comptoir. 1 Thlr. 15 Ngr.
- Benedey, J., Schleswig-Holstein im Jahre 1850. Ein Tagebuch. Zwei Theile. Gr. 12. Leipzig, Avenarius u. Wendelssohn. 2 Thlr.
- Unsere Verfassung. 8. Berlin, Schneider u. Co. 20 Ngr.
- Wohlbrück, L. A., Das Leben Jesu. Nach dem Bibel-Text metrisch bearbeitet. 2er-8. Bremen, Schünemann's Verlag. 5 Ngr.
- Wolzogen, L., Febr. v., Memoiren. Aus dessen Nachlaß unter Beifügung officieller militärischer Denkschriften mitgetheilt von A. Febr. v. Wolzogen. 2er-8. Leipzig, D. Wigand. 3 Thlr. 10 Ngr.
- Wärth, Die Sigener-Königin von Ungarn im Jahre 1840. Historisches Schauspiel in vier Abtheilungen mit Chören, Längen und Melodramas. Gr. 8. Düsseldorf. 12 Ngr.
- Ziegler, J. W., Betrachtungen über den projektirten Eisenbahnbau und den Einfluß der Schienenwege auf die Bevölkerung der Schweiz. Mit sechs Karten. 2er-8. St. Gallen, Huber u. Comp. 8 Ngr.
- Zur Erinnerung an Friedrich den Großen. Mit einer Abbildung und Beschreibung des am 31. Mai 1851 zu Berlin enthüllten Denkmals Friedrich's des Großen. Gr. 8. Berlin, Nicolai. 6 Ngr.

Mon  
Leipzig  
Preis  
Nachricht  
zuteilen  
Persönlich  
was jeh  
Geheim  
Märzver  
streich  
deutschla  
gegen ha  
geglaubt  
des deu  
nach all  
waren.  
Minister  
tenden  
Geschäft  
tes" gef  
dem Vo  
fassung,  
auch his  
nutzte,  
in kurzer  
wird m  
Gesam  
reichliche  
lassen, r  
der Rev  
merhin  
führung  
von gee  
lich", m  
und dar  
here Un  
geben m  
bahnten,  
sation u  
tonomise  
durchgef  
einander  
Minister  
entschied  
zwischen  
waltung  
auch in  
erhalten  
sen; wir  
und die  
D  
minister  
aller  
österreich  
platz ab  
stapfen  
der Floz  
gen Ple  
Finanz  
aber da  
und Her  
Neuerun  
einfluß  
land be  
übergele  
Deutsch  
Deutsch  
jeht ist.  
hen W  
De  
Schu  
fenen I

